

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 42 (1969-1970)

Heft: 12

Artikel: Ist das Kind schulreif?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihrem Nutzen verwenden dürfen. Rundspruch, Tonbänder und Fernsehen stellen Hören und Sehen in den Mittelpunkt; erst nach richtigem Hören und richtigem Sehen ist der Versuch einer schriftlichen Wiedergabe, eines Kontrollgespräches unter den Mit Hörern angezeigt. Die Lerninhalte werden, wie es auch unter Erwachsenen weit mehr gelten sollte, zu Gesprächsinhalten.

Eigene Lernprogramme, die häufiger dem wachsenden Verständnis folgend auszuwechseln wären, halten den Betätigungswillen fest. Wie bei Rätseln sind fehlende Buchstaben zu ergänzen, Reimwörter zu suchen, oder es ist zwischen vorgelegten Antworten zu wählen, wobei Signale die Rückmeldung liefern, ob die Entscheidung richtig war.

2. Damit ist zugleich dem Wunsch Genüge getan, ein *persönliches* Lernen zu ermöglichen. Jeder folgt seinem Arbeitsrhythmus; gilt eine Stunde als Regel, so darf der Flinke sich mit $\frac{3}{4}$ genügen, der Bedächtige auch $\frac{5}{4}$ verwenden, ohne durch die Klasse abgelenkt, in seiner Arbeit gestört zu werden. Jeder erreicht sein Ziel (??), nur verschieden rasch, keiner verliert die Freude nur deshalb, weil er ein Nachzügler ist.

3. Das *intime* Lernen, das, wie schon gesagt, in das Elternhaus verlegt wird, soll zu den Fragen vordringen, die dann in der Klasse oder in kleineren Gruppen vorzulegen sind. Lernen weckt ein Aussprachebedürfnis, neue Kenntnisse sind anzubringen, es ist gemeinsam zu suchen, wozu sie dienen, wo und wie sie sich anwenden lassen. Genau wie das Auswendiglernen durch eigene Sprachübungen, so ist auch die Demonstration öfter durch echte Versuche abzulösen. Der Lehrer soll nicht nur fragen, was er schon weiß, sogenannte Experimente vorführen, deren Ausgang feststeht, sondern früh neue Fragen stellen, in echtem

Wissensdrang zum Forschen im Kleinen anregen. Unsere Zeit braucht neue Programme, neue Entdecker, Mut zum Vorstoß ins Unbekannte.

Ohne wörtliche Treue sind wir damit dem Gedankengang Dr. Franz Kollerics' gefolgt. Sein Optimismus reißt mit; von Begabungsgrenzen, von Trägheit ist kaum die Rede. Doch ist er gegenüber allzu großzügigen Werbeschlagwörtern nicht blind. Daß man bei leiser Tonbandbegleitung «im Schlaf» eine fremde Sprache erlernen werde, kann er nicht glauben, wohl aber werde die neue Sprachmelodie vorausgehend die Hemmungen dem fremden Klang gegenüber abbauen, so wie wir leichter von Bekannten als von Wildfremden uns belehren lassen.

Damit sind wir gerade beim ernstesten Einwand angelangt, den die neuen Lernmethoden nicht so leicht entkräften werden. In den fertigen neuen Programmen wie in den alten Lehrbüchern treten dem Schüler gewiß Ergebnisse einer reif durchdachten, großen Lehrerarbeit entgegen, nicht aber das lebendige volle Leben eines Lehrerwirkens, das im besten Falle zum Leitbild, oder, bei weniger gutem Zusammenspiel, wenigstens zu einem Menschenbild mit markanten individuellen Zügen werden kann als Grundlage zu weiteren Beobachtungen persönlichen und gesellschaftlichen Verhaltens in zahllosen bevorstehenden Begegnungen.

Auch muß auffallen, daß immer nur ein übertragbarer Lernstoff als fest gegeben vorausgesetzt wird, also all das, was sich tatsächlich als bisheriges «Bücherwissen» einprägen läßt. Denkt man an schöne Literatur, an Musik, an all die Gebiete, wo es kein richtig oder unrichtig, sondern nur eine ganz persönliche Stellungnahme gibt, bleibt das bisherige Lehrgespräch das einzig Sinnvolle, wenn man sich nicht auf Readers Digest beschränken will.

Marc Moser, Zürich

Ist das Kind schulreif?

Nach dem Gesetz werden alle Kinder in einem bestimmten, nicht in allen Kantonen genau gleich angesetzten Alter schulpflichtig. Schulpflichtig sein bedeutet jedoch noch lange nicht, daß ein Kind auch wirklich die Schulreife erreicht habe. Reife ist etwas –, die Natur veranschaulicht dies deutlich –, das sich nicht machen und auf einen bestimmten Tag befehlen läßt. Entwicklungsalter und gesetzliches Alter sind zwei verschiedene Dinge.

Ob ein Kind schulreif sei oder nicht, hängt von verschiedenen körperlichen und seelisch-geistigen Faktoren ab. Es wäre falsch, nur eine Seite berücksichtigen zu wollen. Man muß das ganze Kind sehen.

Es gibt schwächliche, zurückgebliebene Kinder, bei denen es nicht schwer fällt, die Schulunreife festzustellen. Auch das Umgekehrte ist häufig der Fall, daß man über die Schulreife nicht im Zweifel sein kann, wenn das Kind zu zählen und zu lesen begehrt, wenn es sich freut auf die Schule. Daneben gibt es Kinder, bei denen

die Klarheit nicht auf der Hand liegt. Bei Unklarheiten der Eltern ist es gut, wenn sie sich mit der Kindergärtnerin besprechen oder wenn sie das Kind vom Schularzt untersuchen lassen. Es hat nämlich keinen Wert, ja es ist geradezu schädlich, ein schulunreifes Kind in die Schule zu schicken. Das erste Schulerlebnis muß bei ihm notwendigerweise negativ ausfallen. Es fühlt sich nicht wohl in der Schule, es sollte leisten, was es nicht kann. Es versagt. Das geht nicht spurlos an ihm vorbei. Die Schule wird zu einem Ort, wo man geplagt wird. Wie sollte ein solches Kind später ein positives Verhältnis zur Schule bekommen können, wenn die negativen Eindrücke es nicht mehr loslassen? Man muß an diese Folgen denken und darf nicht fahrlässig experimentieren.

Ein schulunreifes Kind lebt im Gegensatz zum schulreifen noch völlig in seiner Ichwelt. Zu dieser gehört alles, was es umgibt, Kind und Dinge sind in einer mystischen Einheit verbunden. Langsam, im Laufe der

Entwicklung jedoch tritt eine Versachlichung, Verobjektivierung ein. Das Kind erlebt sich als Ich und steht als Subjekt den Dingen gegenüber. Da die Schule Sachbezogenheit verlangt, ist ein Kind erst dann schulreif, wenn es sich auf die Wirklichkeit ausrichten kann.

Während das Kleinkind von augenblicklichen Impulsen geleitet wird, die nicht auf ein sachliches Ziel ausgerichtet sind, entwickelt es sich über die bloße Funktionslust hinaus mit der Zeit eine gewisse Werkreife und Aufgabewilligkeit. Das Kind will, wenn es zum Beispiel den Baukasten nimmt, ein ganz bestimmtes Ziel erreichen, es will ein Schloß bauen oder einen Bahnhof o. a. m. Diese Aufgabewilligkeit ist ein Zeichen der Schulreife. Ein Kind, das sich selber Aufgaben stellt, ist in der Regel auch bereit, solche zu erfüllen, die von der Mutter oder vom Lehrer gestellt werden.

Es ist auch wichtig, daß das Kind eine gewisse Geselligkeit an den Tag legt, daß es das Bedürfnis hat, den engen Kreis, in welchem es als Kleinkind gelebt hat, auszuweiten und mit andern Kindern zu spielen. In der Schule sieht es sich hineinversetzt in eine ganze Schar von andern. Es wird sich unter ihnen nur dann zurechtfinden, wenn es über eine gewisse Gemeinschaftsfähigkeit verfügt. Diese gehört auch zur Schulreife.

Wie von einer charakterlichen Schulreife, muß auch von einer intellektuellen gesprochen werden. Sie ist nicht unbedingt dort vorhanden, wo es möglich ist, dem Kinde Verslein einzuprägen –, es kann sich lediglich um mechanisches Behalten handeln –, sondern dort, wo das Kind Sinnzusammenhänge behalten und erfassen kann.

Auch körperlich müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Das Kind sollte gesund und einigermaßen kräftig sein. Auch wenn es dem Erwachsenen nicht so scheint, bedeutet die Schule für das Kind eine große körperliche Anstrengung, der es nur gewachsen ist, wenn es über eine gesunde Widerstandskraft verfügt. Ein schwächliches Kind sollte noch nicht zur Schule geschickt werden.

Jedes schulunreife Kind gehört nicht in die Schule, niemand leistet ihm einen Dienst, wenn dieser Schritt trotz besserem Rat doch erzwungen wird. Es ist kein verlorenes Jahr, wenn zugewartet werden muß. Die körperliche Gesundheit kann sich festigen, wenn vielleicht mit einem Aufenthalt in der Höhe nachgeholfen wird. Wo eine Entwicklungsverzögerung vorliegt, tritt die Reife von selbst langsam ein, wobei freilich die Bemühungen im Kindergarten und zu Hause das ihre beitragen.

Wo Geistesschwäche vorliegt und das Kind deshalb nicht schulreif war, tritt eine Klärung der Situation

ein, und der Schularzt wird besorgt sein, daß ein solches Kind der ihm angemessenen Sonderschulung zugeführt wird. Sie bedeutet keine Schande, weder für die Eltern noch für das Kind. Sie bedeutet im Gegenteil Glück, weil das Kind hier seinen Kräften und seinem Entwicklungsgang entsprechend gefördert wird und Aussicht hat, im Rahmen seiner Möglichkeiten später einmal im Leben einen bescheidenen Platz auszufüllen.

Eltern, die Kinder in die Schule zu schicken haben, tun gut, ihnen in jedem Falle lange zum voraus Freude einzupflanzen und die Schule keinesfalls als Ort des Schreckens darzustellen. Je froher und unbeschwerter das Kind zur Schule gehen kann, umso besser wird es ihm dort gehen.

Dr. E. Brn.

BUCHBESPRECHUNGEN

Prof. Dr. med. G. Schönholzer: *Beurteilung und Wertung der Haltung bei Kindern und Jugendlichen*. Schriftenreihe: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen, Band 19, 152 S., kart. Fr./DM 7.80. Verlag Paul Haupt, Bern.

Das Thema wird von medizinischer und psychologischer Sicht aus behandelt. Der Begriff «Haltung» wird als pädagogische Frage untersucht und Aspekte der Verhaltensforschung kommen zur Sprache. Die Frage der Haltung interessiert ganz besonders den Turnlehrer auf jeder Stufe, da Haltungsgefährdung für jedermann heute ein aktuelles Problem ist. Deshalb dürfte dieses Bändchen von großem Wert sein und kann zur Förderung der Gesundheit dienen. m.

Pestalozzi-Kalender 1970. Der diesjährige Pestalozzi-Kalender besticht schon allein durch sein Aeüßeres. Ein Astro- naut wirbt auf dem Umschlag für den außerordentlich aktuellen Inhalt.

Das *Schatzkästlein* steht diesmal unter dem Titel «Das Abenteuer der Forschung» und berichtet u. a. auch über den sehr wagemutigen Versuch von Thor Heyerdahl, mit dem Floß den Pazifik zu überqueren. Aber auch über Atome, Laser, Radar und Röntgenstrahlen finden wir interessante Artikel.

Die traditionellen Wettbewerbe wurden ergänzt durch einen «Drahtplastik-Wettbewerb», der sowohl als Klassenarbeit als auch einzeln ausgeführt werden kann und mit schönen Preisen prämiert wird.

Der Pestalozzi-Kalender wird vom Verlag Pro Juventute, Zürich, herausgegeben und ist in Buchhandlungen und Papeterien zum Preis von Fr. 6.50 erhältlich.

Theodor Bovet: *Kompendium der Ehekunde* (Zürcher Vorlesungen), 230 S., kart. Fr. 14.15. Verlag Paul Haupt, Bern.

Dieses Buch enthält im Wortlaut die Vorlesungen zur Ehekunde, welche Theodor Bovet im Sommersemester 1968 an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich vorgetragen hat. Damit hielt die «Gamologie» als Lehrfach erstmals Einzug in die Hochschule. Bovet wiederholt hier nicht seine zweibändige «Ehekunde» im Kleinformat, sondern sagt Neues und schon Gesagtes neu. Trotz der Absicht, Zusammenhänge und Ueberblicke zu bieten, gewinnt die Behandlung des zentralen Problems «Ehe» eine große Dichte und Intensität, kristallisiert um die Modevorstellung der «Eheperson». Ver

Landschulwochen Sommerlager Landschulwochen
Landschulwochen Sommerlager Landschulwochen
Landschulwochen Sommerlager Landschulwochen

Verlangen Sie Vorschläge dafür bei der

Dubletta-Ferienhelmzentrale
Pächterin und Vermieterin von
gutgeführten Ferienhelmen
 Postfach 41, 4000 Basel 20
 Telefon 061 42 66 40

